

net, die sich in ihren Strebungen und Ansichten besonders beziehungsorientiert sowie autonomieorientiert verhalten. »Statussuchende« nennen die Autoren jene, die traditionsorientiert denken und gleichzeitig eine materialistisch geprägte Selbstorientierung aufweisen. Traditionsorientierung und Beziehungsorientierung werden im dritten Typus kombiniert, indem die dort vertretenen Jugendlichen als »Integrierte« gekennzeichnet werden. Schließlich wird eine Gruppe der »Autonomen« ausgemacht, deren starke Autonomieorientierung verbunden ist mit einer Selbstorientierung einer Gruppe Jugendlicher, die an Selbstbehauptung und Opposition zu gesellschaftlichen Einrichtungen und Ansprüchen ausgerichtet ist. Die Wertefeld-Analysen führen zu einer Typologie der Tendenzen dieser vier Grundtypen, die in den »Autonomen« eine eher nihilistische Lebensphilosophie erkennen und beschreiben, in den »Statussuchenden« eine besondere Nähe zur ordnungsgebenden Lebensphilosophie, die »Integrierten« als mit der größten Nähe zu kirchlich geprägter Theologie ausweisen und schließlich die »Humanisten« als an einer ethisch orientierten Lebensphilosophie ausgerichteten Semantik sehen.

Die vorliegende Studie liefert Fachwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern einen methodisch hoch differenzierten und reflektierten Zugang zu Alltagsethik, Moral und Religion/Religiosität von Schülerinnen und Schülern im berufsbildenden System. Religionslehrerinnen und -lehrer gewinnen, wenn sie sich von der spröden soziologischen Sprache nicht abschrecken lassen, einen Fundus an Informationen, um einen Unterricht zu planen und zu gestalten, in dem die Themen und Perspektiven der Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt stehen. Für die Mehrheit jener Lehrerinnen und Lehrer, die darauf setzen, empirische Erkenntnisse religionspädagogisch und -didaktisch gewendet und im

Blick auf konkrete Fragestellungen unterrichtlicher Praxis ausgearbeitet zu sehen, muss dem vorliegenden Band ein Diskussions- und Interpretationsband folgen, der im religionspädagogischen Diskurs die Ergebnisse der Studie liest und auf ausgewählte religionspädagogische und religionsdidaktische Fragestellungen hin auswertet. Als wissenschaftlich arbeitende und empirisch forschende Religionspädagogin zolle ich dem vorgelegten Band meine Hochachtung.

Martina Blasberg-Kuhnke, Osnabrück

Filmtipp

Ein Geheimnis / Un secret

Frankreich 2007; 106 min, Arsenal Filmverleih; Regie: Claude Miller; Musik: Zbigniew Preisner; DarstellerInnen: Cécile de France, Patrick Bruel, Ludivine Sagnier, Julie Depardieu, Mathieu Amalric, Nathalie Boutefeu, Yves Verhoeven, Yves Jacques, Sam Garbarski u.a. Nach dem (autobiographischen) Roman von Philippe Grimbert »Ein Geheimnis« (Suhrkamp).

Paris heute, in schwarzweiß – ein Telefonanruf der Mutter: »Ich mache mir Sorgen um Vater.« Der Vater wollte den Hund zum Spaziergang nicht anleinen, worauf dieser überfahren wurde. Jetzt ist er seit Stunden abgängig. So macht sich François, der Sohn (Mathieu Amalric), auf Bitten seiner Mutter Tania (Cécile de France) auf die Suche nach dem alten Vater Maxime (Patrick Bruel).

Farbige Rückblende ins Paris der 1950er-Jahre – eine scheinbar glückliche Familie: Maxime, Tania und François (als Jugendlicher: Valentin Vigourt). Nur passt François so gar nicht zu seinen Eltern: Der Vater athletisch, die Mutter eine braungebrannte Schwimmerin – der Sohn blass, schwächling, kränkelnd, vom Turnunterricht befreit. Trost findet er bei der Nachbarin Louise (Julie Depardieu wurde für diese Rolle mit dem César als beste Nebendarstellerin ausgezeichnet) und in seinen Träumen von einem ima-

ginären älteren Bruder, der alles repräsentiert, was François nicht ist: sportlich, mutig, kämpferisch, erfolgreich.

Doch die farbige Vergangenheit verschwimmt in verschiedene Ebenen – langsam kristallisiert sich die Geschichte heraus, die Vergangenheit und Gegenwart in neuem Licht zeigt. Den älteren Bruder gab es wirklich: Maxime war in erster Ehe mit Hannah (Ludivine Sagnier) verheiratet, mit der er auch einen Sohn hatte: Simon (Orlando Nicoletti). Doch beide Namen werden nicht genannt. Sie bleiben verschwiegen und vor dem Sohn verborgen, nur als die Schatten der Geschichte anwesend – bis die Nachbarin Louise dem 17-jährigen François die Geschichte seiner Familie erzählt.

Diese ist zunächst eine Liebesgeschichte: Maxime verliebt sich in Tania, als beide noch mit anderen Partnern verheiratet sind; und obwohl sich Tania einer solchen Beziehung verweigert, ahnt Hannah, dass sie ihren Mann schon verloren hat. Was diese Geschichte nun zur Tragödie werden lässt, sind die Zeitumstände. Es handelt sich bei allen Beteiligten um Juden, im besetzten Frankreich zwischen 1940 und 1945. Maxime gelingt mit einem Freund die Flucht ins »freie« Frankreich, Hannah und Simon sollen mit Louise und anderen Verwandten nachkommen. Doch als Hannah erfährt, dass an ihrem Zielort auch Tania schon wartet, liefert sie sich und ihren Sohn den Nazi-Schergen aus. Während die beiden verschwunden bleiben, entspinnt sich zwischen Tania und Maxime die lange erwartete und zugleich befürchtete Liebesgeschichte – leidenschaftlich und doch von Schuldgefühlen überschattet, jenen Schatten, die bis in die Gegenwart reichen.

Gegen Ende des Films findet der erwachsene François seinen alten Vater auf einer Parkbank. Lange sitzen sie schweigend nebeneinander, bis Maxime murmelt: »Er hat gelitten, er war

nicht gleich tot. Es ist meine Schuld.« Darauf François: »Dass dein Hund überfahren wurde, das ist deine Schuld. Aber nur das.«

Der Kunstgriff, die Vergangenheit farbig-lebendig, die Gegenwart aber in historisierendem Schwarzweiß zu zeichnen, ist die gelungene Umsetzung der literarischen Vorlage von Philippe Grimbert, der die Gegenwart in der Vergangenheitsform, die Vergangenheit aber im Präsens erzählt. Das Ineinander dieser Schichten verdeutlicht, wie unlösbar Gegenwart und Vergangenheit ineinander verwoben sind, wie die verdrängte, verschwiegene Geschichte in den gegenwärtigen Schatten präsent ist und bleibt.

So wird dieser Film zu einer vielschichtigen Parabel über die Unausweichlichkeit der eigenen Geschichte mit ihren Prägungen und Wendungen, auch mit ihren komplexen Schuldanteilen. Und wie vieles mischt sich hier: Untreue, Leidenschaft und Eifersucht; Verdrängen und Verschweigen; Überforderung, Enttäuschung, Ablehnung und Kompensation; Verzweiflung und Selbstaufgabe. Und über allem die Frage: Wer trägt wofür wie die Verantwortung? Maxime trägt Schuld am Tod des Hundes, nicht aber am Tod von Frau und Sohn. Auch Hannah ist nicht schuld daran. Diese Schuld bleibt bei den Nazis und ihren Kollaborateuren. Aber wie weit reicht die Verantwortung? Und wie nimmt man sie wahr? Maxime und Tania sind ein Ehepaar, das bis in den Tod zueinander steht – wer könnte sie verurteilen? Am wenigsten François, der dieser Liebe sein Leben verdankt. Der seinerseits arbeitet als Kinderpsychiater – und so, wie ihm einst Louise das Drama seiner Herkunft erschlossen und ihn von den Schatten seiner Kindheit befreit hat, hilft er nun anderen. Felix culpa? Nein, das nicht. Keine Erlösung. Aber doch ein Hauch des Lebens im Tod, ein Lichtstreif zwischen Schatten, ein Wort ins Schweigen.

Gunter Prüller-Jagenteufel, Wien